WALTER SCHMIDT

Rede zur Gedenkstunde für Professor Dr.-Ing. Walter Schmidt

* 20. 5. 1904 † 11. 1. 1964

Karlsruhe, Grashof-Hörsaal, 29.5.1964

von Professor Otto Kraemer



Die Abteilung für Maschinenbau der Technischen Hochschule Fridericiana zu Karlsruhe beklagt den Tod ihres lieben Kollegen Dr.-Ing. Walter Schmidt, der seit 15 Jahren, zunächst als Dozent und später als Ordinarius und Inhaber des Lehrstuhls für Werkzeugmaschinen und Betriebstechnik ein verdienstvolles und fruchtbares Wirken entfaltet hat.

Dem Gedenken an seine Persönlichkeit ist diese Schrift gewidmet. Sie enthält die Rede, die Herr Professor O. Kraemer am 29. Mai 1964 im Grashof-Hörsaal, der Wirkungsstätte von Herrn W. Schmidt, gehalten hat und in der er den Lebensgang und die charakteristischen Wesenszüge des Verstorbenen mit freundschaftlicher Einfühlung nachzeichnete und allen Teilnehmern der Gedenkstunde ergreifend vor Augen führte.

Wir überreichen die Denkschrift allen Freunden, mit denen wir uns in der Trauer um W. Schmidt verbunden wissen.

Abteilung für Maschinenbau

Es wäre ungerecht, das Bild eines Menschen so bewahren zu wollen, wie er es in kranken und entkräfteten Tagen bot, selbst wenn seine Art, die Folgen eines Unfalls zu tragen, vorbildlich und heldenhaft genannt werden dürfte.

Man sollte ihn im Gedächtnis behalten als jungen Menschen, wie er war, als er hoffte und lernte, strebte und plante, kämpfte und liebte, als Mann in der Fülle tatkräftigen Eifers, und wie ein Brunnen aus tiefsten Quellen gebend und schenkend. Als Gatten, als Vater, als Freund, als Nachbarn und Kollegen, als Bundesgenossen auf den Wegen zu idealen Zielen, als Ordner und Verwalter geistiger Güter und Mehrer des überkommenen Erbes. Als einen, der das rätselhafte Leben auf diesem Stern ehrfurchtsvoll zu begreifen und zu nutzen suchte als Geschenk, als Auftrag, als

Bewährungsprobe. —

Es ist nicht oft, daß man einen Sohn sieht, der seine Mutter so innig verehrte, wie er es tat, seine Mutter, von der man fühlte, daß sie nach dem frühen Tod ihres Mannes ganz für diesen Sohn lebte, arbeitete, sparte und betete. Er vergalt es ihr durch Fleiß und Aufstieg. Die guten Noten, die er aus der Schule brachte, die Auszeichnungen, die er auf seinem Bildungsweg erhielt, waren sein Dank und waren die Freude der kleinen alternden Frau mit dem herzensguten Lächeln. Die kräftigste Wurzel seines Ehrgeizes war der Wunsch, seine gute Mutter stolz und glücklich zu sehen. Er lud sie aus ihrem kleinen oberhessischen Ort in die Städte ein, wo er studierte und als Assistent oder Ingenieur arbeitete, und besuchte an ihrer Seite Theater und Konzerte. Er nahm sie auf seine Urlaubsreisen mit. Wer sie damals gesehen hat, vergißt den Ausdruck des Glückes nicht, der sich in ihren beiden Gesichtern abbildete, aus dem Bestreben, das Glück des andern zu wollen.

Als der Sohn verhältnismäßig spät heiratete, nahm er die alte Mutter zu sich in den jungen Ehehaushalt. Sie genoß dieses Glück der Erfüllung ihres liebenden Mutterlebens noch fast zwei Jahre und schied getröstet und segnend von dieser Erde.

Seinen Vater hatte Walter Schmidt schon als Fünfzehnjähriger verloren. Er lebt in der Erinnerung der alten Leute von Großenlinden bei Gießen als gütiger, von allen Schulkindern geliebter Lehrer, der eigentlich Ingenieur hatte werden wollen, und jede freie Stunde in einem privaten Laboratorium zubrachte, wo er physikalische Experimente betrieb und seinen jungen und alten Besuchern erklärend vorführte. Man weiß von einer wohlgeordneten Reihe physikalischer Experimentierkästen, die dieser sympathische Bastler sich ausgedacht hatte und als Muster selbst zu bauen begann, und die er als zu seiner Zeit sehr modernes Unterrichtsmittel hatte propagieren wollen. Er hat seinen Sohn nur als Kind und strebsamen Schüler erlebt.

Der junge Walter Schmidt schonte sich nicht. Sein scharfer Verstand und sein Fleiß waren unermüdlich. Er verdiente sich sein Studium in Darmstadt durch tüchtige Mitarbeit im Verlag Demmig, jenes unbestritten großartigen Pädagogen, der für jedes denkbare Fach Repetitorien herausgab, die alles Erlernbare in vorbildlicher Ordnung zur Verfügung stellten und bei jedem Schritt mit einleuchtenden Übungsbeispielen versahen. Wer die Kunst des Lernens nicht selber finden konnte, mußte sie begreifen, wenn er Demmigs

Repetitorien studierte.

So reichte es auch zur Erfüllung des glühendsten Jugendwunsches unseres Freundes, der oft genug die farbentragenden Studenten in Gießen gesehen und als Inbegriff studentisch-kameradschaftlichen Lebens bewundert hatte. Sein Leben lang war Walter Schmidt überzeugter Corpsstudent und betonte stets, wieviel er der Erziehung und der Freundschaft dieser Jahre für sein ganzes Leben zu verdanken habe. In jedem Kreis gab es mehrere, die Schmidt hießen. Er selbst nannte den Namen Schmidt humorvoll einen "Gattungsbegriff". Ziemlich gedankenlos, wie die Menschen, besonders die jungen, zu sein pflegen, nannte man ihn überall sofort den "kleinen Schmidt". Er war das von seiner Schulzeit her gewohnt und nahm es nicht übel. In seiner strammen Haltung und wachen Art lag die wortlose Ent-

schlossenheit: Wartet Ihr nur ab, ich werde es Euch schon zeigen. Er war fleißig, verläßlich und ein guter Kamerad. Als er einmal glauben mußte, durch ein unbedachtes Wort eine Gruppe von Mitarbeitern gekränkt zu haben, tat er etwas Entwaffnendes. Er machte der Reihe nach bei jedem dieser Herren — die ihm weder im Alter noch Ansehen voraus waren — einen offiziellen Besuch in der Wohnung und entschuldigte sich in aller Form. Weiß Gott, es wäre nicht nötig gewesen, aber es wirkte wie ein Wunder auf den ganzen Ton jener Gemeinschaft und verschaffte ihm mit einem Schlage eine kameradschaftliche Anerkennung, zu der ein anderer vielleicht Jahre gebraucht hätte.

Er war ein fröhlicher Gesellschafter, in dessen Nähe die Unterhaltung niemals stockte. Sein Sinn für Aphorismen und Anekdoten war besonders ausgeprägt. Seine hervorstechende Arbeitsweise des Sammelns, Ordnens, in Gruppen Einteilens, Beziehungen Aufspürens erstreckte er mit köstlicher Selbstironie auch auf Pointen, Wortspiele und Witze. Er hatte ein Notizbuch, in dem jede neue lustige Begebenheit oder Kurzerzählung in der richtigen Rubrik einstenografiert wurde. Kein Wunder, daß ihm bei jeder Gelegenheit ein Füllhorn heiterer Assoziationen zur Verfügung stand.

An das Konstruktionsbüro des Bremer Vulkans in Vegesack, wo er seine Industrietätigkeit als junger Diplomingenieur begann, erinnert sich jeder, der diese Jahre miterlebt hat mit Freude, obwohl es doch Hunger-, Inflationsund von Streik und Arbeitslosigkeit überschattete Jahre gewesen sind. Das flache Land mit den Strömen, Bächen und Moorgräben war ein Paradies für Faltbootfahrer. Nackt und sonnenbraun saßen wir sonntags in unseren Booten; "Wege zu Kraft und Schönheit" — so hatte damals ein Film geheißen, der für ein naturverbundenes, sportliches Leben warb. "Der Mensch in der Sonne" hieß ein Buch, das uns begeisterte. Wir wanderten, paddelten, kochten und zelteten, lange ehe man das Wort Camping kannte. Ein Gelächter blieb unvergeßlich. Der "kleine Schmidt"

hatte sich eine gelbe Blume gepflückt und sie sich mangels Knopfloch mit einem Leukoplaststreifen an die braune Männerbrust geheftet. Dieses heitere Bild steckt im Gedächtnis all seiner Freunde von damals, wie ein Schnappschußfoto in einem Album. Es wird immer wieder erzählt, es ist wie zufällig zum Symbol unsrer Junggesellenzeit geworden. Bei jeder Begegnung, die Erinnerungsgespräche austauscht, fällt mit Sicherheit das Wort: "... und der kleine Schmidt in seinem Boot mit der Butterblume an der Brust...". Er war wirklich reich an spontanen Einfällen, an fantastischen Intuitionen, die in keinem Notizbuch standen. Er war der Verfasser der Geburtstagsgedichte und der rauhen Polterabendgesänge, so oft einer aus unserem Kreis in die Ehe absprang.

In seinem vielfältigen Zitieren und Kopieren der Weltliteratur erkannte man einen belesenen und kritisch-heiteren jungen Mann, der aus dem Arsenal seines jungen Gedächtnisses eine unglaubliche Fülle von Kombinationen auf

Abruf bereit hatte.

Aber dies gerade war ein Lieblingsthema, das er in ernsthaften Zwiegesprächen gern anschnitt. Können Gedächtnis und Fantasie immer ausreichen, wenn die Aufgaben des Berufes - vielleicht des Lebens überhaupt - verlangten, daß unsere Entscheidungen und Gestaltungen das Optimum darstellen sollten, - den einzigartigen Höhepunkt also unter allen beinahe-besten Möglichkeiten? Sein Prinzip, wie man zum Optimum aller möglichen Lösungen gelangen solle, war es, die Ungeduld der planlosen Fantasie zu zügeln, die sich gar zu leicht in ihre heuristischen Einfälle verliebt. Er zwang sich zur genauen Fragestellung und Festsetzung der Grenzen des Problems, sodann zur Aufstellung eines Schemas aller denkbaren Lösungen und zur Auswahl der günstigsten durch Diskussion nach einer sauber geordneten Reihe von Gesichtspunkten. Er durfte sicher sein, daß dieses Ordnungsprinzip des Arbeitens keinen Gedanken ungedacht ließ.

Er lehrte dieses systematische Verfahren des induktiven Er-

kennens und Gestaltens, als er später einen Lehrauftrag bekam, auch seine Schüler, und zwang sie mit bewußter Pädagogik dazu, den vorbereitenden und ordnenden Fragen eine große Zeit zu widmen. Aus der viele Male aufgeteilten und ausgesiebten Materie blieb das Goldkorn der Bestlösung übrig. Wer seine Lehrer kannte, etwa Viktor Blaeß, Hofrat Bernd, Gutermut, Eberle und Wagenbach, könnte unter diesen keinen solchen Fanatiker programmierender Ordnungsprinzipien finden, den sich Walter Schmidt als Vorbild genommen haben könnte. Sie lehrten eine nach eigener Intuition getroffene Auswahl von Erkenntnissen und Gestaltungen, sie wollten rationales Denken lehren, aber eigentlich an erlesenen Beispielen und weniger an einem geordneten, umfassenden System.

Unser Schmidt aber war von der endlichen Anzahl der Möglichkeiten überzeugt, folglich auch ihrer Eignung, sich in eine Ordnung stellen zu lassen. Er nahm zu einer Zeit, in der das Wort Programmieren noch von niemandem ausgesprochen war, das Prinzip voraus, mit der innerlichen Ahnung — ja Überzeugung —, daß dieses den längsten Atem bei den kommenden Aufgaben behalten werde.

Es muß wohl, wenn man nach einem anregenden Vorbild für den jungen Schmidt sucht, eben jener Demmig gewesen sein, jenes Genie systematischer Wissensschulung, mit dem er seit seiner Studentenzeit als Mitarbeiter zusammenblieb. Auch als Schmidt nach dem Kriege in geglückter Flucht aus Dresden ins heimatliche Oberhessen zurückfand, nahm er als erstes wieder Verbindung mit Demmig auf, nicht nur um seinen Lebensunterhalt durch irgend etwas zu verdienen, sondern in der Überzeugung, durch solche pädagogische Hilfe in der verfahrenen Welt am meisten nützen zu können. Schon vor dem Krieg konnte man ihm in Dresden begegnen, wo er nach einigen Jahren Industrietätigkeit als Assistent in den näheren Kreis Professor Nägels eingetreten war, des "Papstes der Motorenbauer" seiner Zeit. Berühmt gewordene Namen zählen zu den Mitarbeitern seiner damaligen Dresdner Assistentenzeit.

Über das selbstgewählte Thema seiner dort durchgeführten Doktorarbeit sprechen sie noch heute wie von einer Art menschlich unbegreiflicher Selbstaufopferung. Die moderne Regelungstechnik hatte erst in Vorläufern begonnen. In dem klassischen Standardwerk unseres großen Kollegen Max Tolle befanden sich noch genug Anregungen für fleißige Nachfolger. Wie ein unbehauener Felsen stand darin das Problem des Reibungseinflusses bei Drehzahlreglern. Es schien unserem Freund Schmidt schon als Student beunruhigend, daß das Problem sowohl bei Reibung "Null", wie auch bei Reibung "unendlich" instabil ist, aber keine handlich auswertbare Erkenntnis über die Grenzen der Stabilität im endlichen Bereich bestand. Unlösbare Differentialgleichungen dazu konnte man sich anschreiben. Von elektronischen Rechenmaschinen, denen wir solche Gleichungen heutzutage zur Lösung übergeben, war noch nicht die Rede. Schmidt löste sie durch jahrelange numerische Schrittchen-für-Schrittchen-Rechnung und ordnete sein unabsehbar erscheinendes Zahlenmaterial schließlich in einem genialen Akt zu einem überraschenden Schaubild, das seinem Namen für immer Ehre macht.

Während des Krieges sah man den dienstverpflichteten Dr.-Ing. Schmidt in großen Fertigungsbetrieben als Betriebsorganisator und Fertigungsplaner. Er saß zwischen Wänden schematischer Programmblätter, in denen man bunte Zettel einstecken konnte, deren Handhabung er interessierten Zuhörern mit sichtlicher Begeisterung erklärte. Er hatte seine wohldurchdachten, wissenschaftlichen Methoden, um nicht nur die Übersicht zu behalten, wo jedes menschliche Gedächtnis hoffnungslos überfordert gewesen wäre, sondern auch die Gewißheit, mittels seiner rechnenden Systematik das absolute Optimum zu erreichen, inmitten des dauernden Wechsels der Aufträge, Termine, Zusatzforderungen, Änderungen und Zufälle.

Ohne die geringste Nervosität zu zeigen, verbreitete er um sich ein Klima der gegenseitigen Achtung und Kameradschaftlichkeit und übte mit bewußter Virtuosität alle großen und kleinen menschlichen Regeleffekte, die zur Erhaltung der Stabilität im Zusammenwirken so vieler verschieden-

artiger Menschen immer notwendig sind.

Die Menschen, die sich des "kleinen" Dr. Schmidt aus den ersten trüben Nachkriegsjahren erinnern, wo er nicht nur im landwirtschaftlichen Betrieb der ihn beherbergenden Bauernfamilie mittätig war, sondern unermüdlich für den Verlag Demmigs arbeitete, wissen mit freundschaftlichem Schmunzeln zu erzählen, wie er jede Gelegenheit und jeden Vorwand benutzte, um zur Apotheke im Nachbarstädtchen zu wandern, wo eine hübsche junge Studentin, die während des Krieges dorthin dienstverpflichtet worden war, als Apothekerin hängen geblieben war. Es sei für ihn geradezu eine Freude gewesen, wenn für ein krankes Schwein Vigantol zu holen gewesen sei, und schon sei er auf dem Weg zur Apotheke in Grünberg gewesen.

Sie heirateten im düsteren Jahre 1946. Die wieder eröffneten Hochschulen suchten Dozenten für ihre verwaisten Lehrstühle. So kam Schmidt zuerst als Lehrbeauftragter nach Berlin und dann nach Karlsruhe, wo wir ihn alle als Kollegen kennengelernt haben — jene, die in der Rheingoldstraße wohnen, auch als freundlichen Nachbarn, dessen zwei Buben bald mit den vielen andern Rheingoldstraßenkindern

auf der verkehrsstillen Straße spielten.

War man zu Besuch bei ihm, so sah man nicht nur die Schmidt'sche musterhafte Ordnung überall, sondern auch die mit ausgezeichnetem Geschmack ausgesuchten schönen Ölgemälde, die er in allen Zeiten seines Lebens sammelte. Große Bäume vor allem, riesig und knorrig, Berglandschaften, Herbstfarben.

Man erfuhr — aber nur, wenn man ihn danach fragte —, daß seine Lieblingsbeschäftigung Freihandzeichnen nach der Natur war. "Um sehen zu lernen" sagte er. Obwohl er die Freude der heutigen Menschen, zu fotografieren, gern teilte und musterhaft geordnete Alben und Dia-Kästen besaß, weilte er stundenlang auf irgendeinem Waldfleck und zeichnete mit unerhörter Disziplin die Äste von Bäumen

und Büschen, die Strukturen steiniger Felsgebilde und ganze Vordergründe von einzeln in sauberster Beobachtung wiedergegebenen Bärenklau-Stauden. Auch perspektivisch kühne Blicke in die Höhe vielfach gegliederter Barockkirchen befinden sich unter seinen Zeichnungen, unzählbar in den Einzelheiten, die er sich zu sehen übte und festhielt. Seine Frau erzählt, daß sie mit ihrem Pkw ins Grüne zu fahren pflegten, um an einem nach kurzer Wanderung ausgesuchten einsamen Platz den ganzen Tag zu rasten. Einmal, — vor noch nicht langer Zeit an einem Stamme sitzend, habe er über das waldige Hügelland geschaut und zu ihr und den Söhnen, die mit Tannenzapfen und Käfern spielten. Da sagte er: "So ist das Glück". — "Was hast Du gesagt?" fragte sie, und hörte in Ergriffenheit noch einmal: "So ist das Glück".

Er hat es dankbar gespürt, als es da war. Das Glück ist nicht ewig. Er hat die Vollendung seines Buches erlebt, das seine Lebenserfahrungen über die Führungsaufgaben des Ingenieurs zusammenfaßt, er hat den Einzug in das schöne, lang geplante eigene Haus erlebt. Er hatte Freude an seinen begabten und strebsamen Söhnen. Er schrieb und plante weitere Aufsätze und Vorträge. Er war stets in Kontakt mit der studentischen Jugend, und in unvergessener Weise Leiter und gefeierter Mittelpunkt eines Karlsruher Festkommerses. Er starb ohne Schmerz und Widerruf im Glauben, wieder gesund zu werden. "Wir waren so glücklich" sagen die Seinen.

Jakob Burckhard hat es einmal ausgesprochen, was uns "am Ende" als wichtigstes Gefühl eines erfüllten Lebens erscheinen würde, mehr als alles Voranarbeiten im Fache, — dies nämlich: "Geliebten Menschen lieb gewesen zu sein und nach seiner Fantasie gelebt zu haben." Dies mag sein Gefühl gewesen sein, ohne daß er sich dabei des nahen Endes bewußt war.

Wir aber wollen uns unter den Bildern seines Lebens die im Herzen bewahren, die er selbst in unserem Innern auftauchen sehen möchte, wenn wir an Walter Schmidt denken.

